

# Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

56. Sonnabend, am 13. Juli 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Schill. Eine poetische Festgabe zur 25jährigen Jubelfeier der Schlacht bei Leipzig von Wilhelm Reinhold. Mit dem Bildniß Ferdinand's v. Schill. Pasewalk, Freyberg. 1839. 86 Seiten. 8. 15 Sgr.

Mit Recht spricht sich der Dichter über den poetischen Gehalt des Schicksals Schill's aus. Der ganze Freiheitskrieg ist eine Iliade der Deutschen, ja, dem Gehalte nach, noch erhabener und bedeutender, und unter den Helden der ewig denkwürdigen Zeit ragt Ferdinand von Schill glänzend hervor. So war er es werth von deutschen Zungen besungen zu werden. Sehr schwierig aber ist die Behandlung des großartigen Stoffes, welches von selbst bei modernen Heldenthaten, als Gegenstand einer poetischen Aufgabe gedacht, in die Augen springt. Reinhold hat die Aufgabe, den Volkshelden volksthümlich darzustellen, glücklich gelöst. Schill tritt nicht im Nimbus der Gottähnlichkeit der alten Helden, auch nicht idealisirt auf, sondern es ist der Schill, der deutsche Schill, wie er thatkräftig in das sturmbewegte Leben griff, oder vielmehr mit dem Degen schlug, mit allen Tugenden und allen Mängeln, in seiner ganzen Größe als Held, aber auch in seiner Kleinheit als Mensch. — Der Anfang befriedigt weniger, aber dafür entschädigt die herrliche Mitte und das köstliche Ende. Wie schön sind nicht gleich Seite 10 die Worte Schill's:

Nicht verzaget!

Lieber Freund, nicht ewig bleibt's Nacht, der Morgenhimmel taget!

Möcht' für meinen König ich doch die Morgenlerche werden,  
Die den guten Hirten weckt, aufzusteh'n mit seinen Heerden!  
Was ich sinne, sag' ich nicht! doch ihr sollt es bald erleben,  
Meine Freunde, und das Herz Euch vor Lust im Busen beben;

Denn ich acht' es nicht, wie sehr uns auch drohe Frankreich's Riese:

„Alles für mein Vaterland, Friedrich Wilhelm und Louise!“

Wahrhaft erhaben ist Seite 55 bis 57 Schill's Klage. Wir bedauern, daß diese Stelle zu lang ist, um hier mitgetheilt werden zu können. Schill's Tod ist nicht minder schön (Seite 67 bis 72).

Was hier auch Komisches vorkommt, haben wir schon oben angedeutet. So ist z. B. 48 und 49 die Romanze: „Schill's Desertion wird in Berlin bekannt“ überschrieben gar ergötzlich und treffend.

Doch wozu Einzelheiten? Das Ganze ist gelungen, genial und originell. Der Verleger stattete die Dichtung elegant aus, und der sinnvolle Kopf Schill's ist eine schöne Zugabe. So kann es nicht fehlen, daß diese neueste Schöpfung Reinhold's überall in Deutschland's Gauen bei allen Gebildeten Anklang und Beifall finde.

Dr. Rhd.

Kleine Loose aus dem Gebiete der Phantasie, von dem Verfasser der Wanderungen durch die Rhätischen Alpen. Erster Theil. Zürich, Drell, Füßli und Comp. 1839. 8. 218 Seiten. Zweiter Theil, 215 Seiten.

Eine bunte Reihe erzählender Aufsätze in der mannigfachsten Schattirung. Wir betrachten sie einzeln. Die Sühne. Eine von den vielen Schauergeschichten, wo der auf einem Hause ruhende Fluch verbüßt werden muß. Das sechzehnte Jahrhundert ist noch eine passende Zeit für solche düstere abergläubische Vorstellungen, und die kleine Stadt Crescentino am Po der Schauplatz der Bestätigung derselben. Den unheimlichen Eindruck, den das tragische Ende dieser Erzählung hinterläßt, sucht der Verfasser durch das muntere und komische kleinstädtische im Kontumazhause wieder wegzuscherzen. Er malt mit etwas grellen Farben, aber es gilt heiteren Effekten. Eine artige Anekdote wird im Räuberhauptmann gut erzählt. Wer gern Märchen liebt, dem wird die Fürstenschule willkommen seyn. Auf ähnliche Art haben schon mehrere Dichter die Prinzen-Erziehung versucht. In ein liebliches Thal des Schweizerlandes führt uns Der Schützenpreis und wir werden leicht darin heimisch, so lebendig stellt er dasselbe und seine treuherzigen Bewohner uns vor die Augen. Die Verwicklung machen ein Paar fremde Schelme darin. Uebermals ein lustiges Anekdotchen gut erzählt finden wir im Messer mit der goldenen Scheide. So wollen wir denn von den kleinen Loosen nichts großes verlangen, und mit einem leidlichen Gewinn für unsern Einsatz zufrieden seyn.

Th. Hell.

Gedichte von R. Th. Werwill. Breslau, bei Ferdinand Hirt. 1839.

Ein edles, für alles Schöne und Hohe begeistertes